

# Eindrücke von Schulbesuchen in Paris : [Teil 1]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **32 (1927-1928)**

Heft 2

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-312120>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mern lässt und das Gute zu wunderbarer Entfaltung bringt. Wer denkt dabei nicht an Alessandrina Ravizza, der Mörder reumütig und hingegeben zu Füßen sanken? Oder in neuester Zeit an Bakule? Es handelt sich hier um philanthropische Genies, die wie seltene Blumen da und dort in gottvoller Schönheit aufblühen. Sich mit ihnen zu beschäftigen, wirkt beglückend und für den Erzieher richtungweisend.)

Lassen Sie mich endlich noch der grossen Freude Ausdruck geben, die ich darüber empfand, dass auch die Idee der Volkshochschule durch einen so ausgezeichneten Vertreter, wie Herr Dr. Wartenweiler es ist, in Bern zur Sprache kam. Sie gehört in die Köpfe einer modernen, vorwärtsstrebenden Lehrerschaft. Wir müssen entschieden in der Kinderschule abbauen und in der Jugendschule aufbauen. Heute überfüttern wir den kindlichen Menschen mit geistiger Nahrung, um ihn in den wunderbaren Entwicklungsjahren nach Schulaustritt darben zu lassen. Wir übergeben ihn in dieser Zeit beinahe führerlos dem sogenannten « Leben », überlassen ihn oft groben Lehrmeistern, Hausfrauen voll Kastengeist oder seelenlosen Fabrikräumen und verwundern uns dann, wenn so viele Jugendliche auf Abwege geraten. Das sollte anders werden! Grosse Aufgaben harren der kommenden Geschlechter. Die Kinderschule muss psychologisch besser fundiert und so umgestaltet werden, dass in ihr weder Zeit noch kostbare Kraft geopfert wird. Die guten führenden Erziehergeister dürfen den der Schule erwachsenen Jugendlichen nicht mehr verlassen, und es muss diesen in der Berufslehre genügend Zeit bleiben, um in steter Verbindung mit ihnen zu leben. Als voll Erwachsener müsste er auch in der bescheidensten Stellung soviel verdienen, dass er ein menschenwürdiges Dasein führen könnte. Kein Mensch dürfte mehr gezwungen sein, seine ganze Kraft im Erwerbsleben auszugeben. Jedem Erwachsenen müsste es möglich gemacht werden, in Volkshochschulen Erbauung für seine Seele und gute Nahrung für seinen Geist zu finden, so dass sein Leben nicht mehr im Dienste eines wenig beglückenden Materialismus verschwendet würde. Irgendwie muss für den harmonisch ausgebildeten Kulturmenschen der Tag aus der Ewigkeit niedersteigen, in seiner Arbeit von ihrem stillen Glanze überstrahlt werden und wieder in sie versinken.

Ist es eine Kleinigkeit, wenn durch Veranstaltungen, wie der Kurs in Bern war, in Hunderten von Erzieherköpfen Ideen der Menschheitsbildung und der Menschheitsbeglückung gepflanzt oder doch genährt werden und hier allmählich der Realisierung entgegenreifen?

R. G.

---

## Eindrücke von Schulbesuchen in Paris.

Wohlversehen mit einer Empfehlung der bernischen Unterrichtsdirektion und dem Briefchen eines Pariser Bekannten präsentierten wir uns auf der Kanzlei der Academie de Paris, die im Universitätsgebäude, der Sorbonne, untergebracht ist. Wir wurden einem freundlichen alten Inspektor überwiesen, der uns erst einige Komplimente über die Schweiz, ihre Sauberkeit und gute Milch machte, sich dann nach unsern Eindrücken von Paris erkundigte und uns gleich einen kleinen Vortrag über die Franzosen und ihre eigentümlichen Charakterzüge hielt. Er redete von ihrem unbändigen Unabhängigkeitsdrang, der ihnen nicht gestatte, sich an irgendein Verbot oder eine Vorschrift zu halten und

der es ihnen so unendlich erschwere, ihre Steuern ordnungsgemäss zu bezahlen. Er sprach auch von der Krisis, die das Land durchmache, aus der es aber sicher siegreich hervorgehen werde — kurz, er opferte uns eine ganze halbe Stunde, um eventuell falsche Eindrücke bei uns wieder richtigzustellen. Dann entliess er uns mit einem schönen Empfehlungsschreiben an die verschiedenen Schulen. — Wir suchten nun zuerst das Lycée Victor Durny auf, weil wir hofften, hier am raschesten einen Einblick in die verschiedenen Schulstufen und damit gewisse Vergleichspunkte zu erhalten. Diese Schulanstalt ist die grösste und wohl auch die modernste Mädchenschule von Paris. Das Gebäude macht durch seine peinliche Sauberkeit und Ordnung einen vortrefflichen Eindruck, obschon es, wohl durch verschiedene Anbauten, etwas winklig und unübersichtlich geworden ist und viele kleine oder auch gefangene Zimmer enthält. Das Haus beherbergt 1400 Schülerinnen, vom Kindergarten bis zur Matura. Die meisten sind Externe oder Halbexterne, d. h. solche, die nur abends ins Elternhaus heimkehren. Es ist aber auch ein Internat der Schule angeschlossen. Etwa 90 Lehrerinnen und 20 « Surveillantes » haben die Führung der Klassen. Dieses Lehrpersonal, sowie die 25 Hausangestellten unterstehen einer Direktorin. Sie wird in ihrer grossen Arbeit unterstützt von einer Unterdirektorin, einer Sekretärin und einer Oekonomin. Die ganze Einrichtung machte den Eindruck, als ob hier grosse Mittel zur Verfügung ständen, trotzdem man uns immer wieder versicherte, wie sehr gespart werden müsse. Jedenfalls liegt auf diesen Frauen in leitender Stellung eine grosse Arbeitslast. Durch die Hände der Oekonomin gehen jährlich mehrere Millionen, und der tadellose Zustand des Gebäudes bewies ihre Tüchtigkeit. Die Directrice hat den ganzen Verkehr mit den Eltern der Schülerinnen zu besorgen; es sei keine Seltenheit, dass sie an einem ihrer Empfangstage 60 Besprechungen habe. (Dagegen scheinen die Lehrerinnen in dieser Beziehung gänzlich ausgeschaltet zu sein und nie direkt mit den Eltern in Berührung zu kommen.) Sie hat auch den ganzen Verkehr mit dem Unterrichtsministerium, der bei der starken Zentralisation nicht gering ist. Sie wohnt den Stunden bei und erteilt den Lehrerinnen Noten zuhanden des Ministeriums. Eine richtige allgemeine Lehrerkonferenz gibt es nicht, nur die Lehrerschaft der einzelnen Klassen kommt alimonatlich zusammen, um die Noten für die Monatszeugnisse festzusetzen. An gelegentlichen allgemeinen Versammlungen werden Standesfragen besprochen, aber nie Schulfragen. Mit solchen befasst sich dagegen die Elternversammlung, deren Bestreben, wie man uns sagte, einerseits darauf hinausgeht, der Schule Mittel zuzuführen, anderseits gegen eine Ueberlastung durch allzu grosse Pensen anzukämpfen.

Der erste Eindruck, den wir in dieser Schule erhielten (und der sich übrigens in allen andern wiederholte), war die grosse Ruhe und Diszipliniiertheit. Von all den Hunderten von grossen und kleinen Mädchen hörte man weniger Lärm als bei uns von einer Klasse. Höchstens flüsternd unterhielten sie sich. Jede ging zur Garderobe und schlüpfte in die Aermelschürze aus ungebleichter Leinwand, die hier Schuluniform ist; dann stellten sie sich in Reih und Glied in den Korridoren auf, bis ein Zeichen ihnen die Erlaubnis zum Betreten der Klassenzimmer gab. Am Anfang jeder Stunde machte eine « Surveillante » Appell. Dann trat die Lehrerin ein, fragte die Aufgabe ab, erteilte ihre Lektion und gab, meist in ausführlichem Diktat, die Aufgabe für die nächste Stunde. Dies Schema wiederholte sich eigentlich überall, aber natürlich in sehr ver-

schiedener Weise. Im allgemeinen hatte ich oft den Eindruck, es werde ein Larousse-Wissen vermittelt, und zwar, trotz des ministeriellen Verbots, sehr viel diktiert. Eine Geographiestunde z. B. behandelte die Rassen, die Sprachen und die Religionen der Welt vom Berndeutsch bis zum Brahmanismus, alles in *einer* Stunde! In einer Geschichtsstunde wurde, allerdings stofflich recht interessant, die alexandrinische Zivilisation eingehend diktiert.

Im Gegensatz zu der ausgezeichneten Disziplin in den Gängen ging es in den Stunden ziemlich ungeordnet zu; jede sagte, was ihr einfiel, ohne die Aufforderung der Lehrerin abzuwarten. Es wurde viel ermahnt, aber ohne Konsequenz und ohne grossen Erfolg; doch war der ganze Ton stets von beiden Seiten freundlich, höflich, liebenswürdig, von seiten der Lehrerin oft mit einer freundlichen Ironie. Ich hatte den Eindruck, dass es hier nie zu offener Empörung kommen könnte. Dieser etwas distante, aber angenehme Ton ergibt sich schon aus der Anrede «Mademoiselle», welche schon den kleinen Kindergartenkindern gegenüber angewendet wird (dort gibt's übrigens auch kleine «Messieurs»). Diese Anrede wird im Zentralreglement für alle französischen Schulen verlangt.

Gelegentlich wohnten wir einer Stunde bei, die uns in Aufbau und geistiger Haltung an gute Vorbilder bei uns erinnerte; wird man uns beschränkten Patriotismus vorwerfen, wenn uns solche besonders wohlgefielen? Am interessantesten fanden wir, neben einer vereinzelt Geschichtsstunde, die modernen Fremdsprachen. Während der ersten zwei Jahre wird fast ausschliesslich die Methode direkt angewendet, und zwar, wie uns schien, mit erstaunlich gutem Erfolg. Wie nirgends sonst war regstes, freudiges Mitmachen zu beobachten, und die Fertigkeit im mündlichen Sprachausdruck war ganz auffallend. Die eine der Lehrerinnen legte besonderes Gewicht auf kleine dramatische Szenen, Verslein und Lieder (daneben wurde aber auch systematische Grammatik betrieben). Es war das einzigmal, wo wir in der Schule etwas wirklich Kindliches antrafen; wie glücklich waren aber auch die kleinen Mädchen (11- und 12jährige) darüber! Der Deutschunterricht wurde ebenfalls von einer vorzüglichen Lehrkraft erteilt. Wir hörten eine Lektion in der Maturandenklasse, wo «Hermann und Dorothea» behandelt wurde. Besonders hier fiel uns die grosse Ungleichheit der Schülerinnen auf; während einige sich sehr gewandt ausdrückten und gutes Verständnis bewiesen, war aus andern trotz aller Mühe kaum ein Wort herauszubringen. Dies mag sich zum Teil daraus erklären, dass die Schule während des ganzen Jahres immer viele zugewanderte Schülerinnen aufnehmen muss, die natürlich sehr verschieden vorbereitet sind. Es sind wohl alle menschlichen Rassen dort vertreten (ausser der roten) und die meisten europäischen und aussereuropäischen Nationen. Dieser Umstand mag, neben der Rekrutierung der Schülerinnen aus den «bessern Kreisen», bewirken, dass die Schule in manchen äusserlichen Merkmalen den Charakter einer Privatschule trägt.

Der Unterschied zu der Ecole primaire supérieure «Sophie Germain» ist ganz auffallend. Dort ist alles um eine ganze Stufe, ich muss wohl sagen — ärmlicher. Das Schulhaus, in der Altstadt gelegen, ist ein alter, winkliger, reparaturbedürftiger Kasten. Die Schülerinnen sehen in ihren schwarzen Aermelschürzen fast proletarisch aus und auch die Lehrerinnen scheinen um einige Grade einfacher als ihre Kolleginnen vom Lycée (obschon man sich auch diese nicht als elegante Pariserinnen vorzustellen braucht). Die Ecole primaire supé-

riure ist, wie schon erwähnt, eine Fortsetzung der Ecole primaire nach der obligatorischen Schulzeit. Die von uns besuchte umfasste nach einer gemeinsamen Unterklasse drei Abteilungen: Die allgemeine (hauswirtschaftliche), die « technique » = Handelsklasse und ein Lehrerinnenseminar. (Dieses letzte wurde ihr zugewiesen, weil die bestehenden staatlichen Seminarien den Bedarf an Lehrerinnen nicht mehr zu decken vermochten. Glückliches Frankreich!)

Wir werden nach langem Antichambrieren von der Directrice empfangen, die gross und schlank, in ihrem weissen Haar und mit der vornehmen Haltung einen überaus würdigen, vornehmen Eindruck machte. Sie erkundigte sich nach unsern Wünschen und stellte uns gleich ein Programm zusammen, indem sie mit Feldherrenblick den eine dreiteilige spanische Wand einnehmenden Stundenplan durchmusterte. Wir hörten hier einige vortreffliche Französischstunden, bei denen uns immer wieder auffiel, mit wieviel Ausdauer und Nachdruck auf Präzision in Auffassung und Ausdruck hingearbeitet wurde; bei den Worterklärungen, die den grössten Teil der Lektion einnahmen, wurde auch nicht die geringste Verschwommenheit geduldet; in einer Aufsatzverbesserungsstunde ging die Lehrerin streng ins Gericht mit allem Wortgeklingel und Phrasentum. Interessant, aber wenig befriedigend war es für uns, einer « leçon de morale » beizuwohnen. Auch hier ging es vor allem um die scharfe Präzision von Begriffen. Das Thema hiess: « Les récréations. » Die Mädchen zählten auf, was ihre Vergnügungen wären: Lesen, Musik, Sport, Kino, Theater; eine Unselige nannte das Nähen und wurde von Lehrerin und Klasse gründlich ausgelacht. Dann deutete die Lehrerin an, dass es noch edlere Vergnügen gebe, aber ohne tiefer darauf einzugehen, und schliesslich kam der unvermeidliche Manuel, und es wurde, trotz ministeriellen Verbotes, auf die nächste Stunde eine Aufgabe: « Die Gewohnheiten », gegeben. Dabei war diese Lehrerin wohl die, die das herzlichste und wärmste Verhältnis zu ihren Schülerinnen zu haben schien, eine fröhliche, frisch, gütige, alte Tante, die uns spontan mit « Vive la Suisse, vive la paix universelle » empfing und ihre Stunde mit einer Anekdote aus dem « Quotidien », der grossen radikalen Zeitung würzte. Aber eben, auch hier kam der Geist aus dem Papier und nicht aus dem lebendigen Leben. An « Sophie Germain » wird auch Hauswirtschaft gelehrt, wie an den meisten Mädchenschulen. Die Küche war gut eingerichtet, die Mädchen schienen mit Freude zu arbeiten. Das Menu war, verglichen mit unsern Verhältnissen, sehr sorgfältig und reichlich zusammengesetzt, trotzdem kam die Mahlzeit bloss auf 60 Rp. zu stehen. Die Lehrerin geht stets mit ihrer Klasse einkaufen. — Eigentümlich rückständig kamen mir die ausgestellten Zeichnungen vor: Jugendstil, zum Teil schlimmster Sorte. Es war der Anfang dessen, was man auf der Kunstgewerbeausstellung die französische Abteilung überfluten sah.

(Fortsetzung folgt.)

---

## Die Lehrerin und die Saffa.

Es ist uns nicht bekannt, ob der letzte Aufruf zur Mitarbeit, der an die Lehrerinnen gerichtet war, grossen Erfolg zeitigte. Auf jeden Fall wäre dies sehr zu wünschen.

Die Abneigung, vor die breite Oeffentlichkeit zu bringen, was in verborgener, eifriger Arbeit im Schulzimmer geleistet wird, scheint noch da und